

"Iran-Deal" : Gewinner (fast) überall

Autor(en): **Schneider, Henrique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **181 (2015)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Iran-Deal»: Gewinner (fast) überall

Der «Joint Comprehensive Plan of Action» (JCPOA) – vulgo: Iran-Deal – ist eine grosse Freude. Iran profitiert am meisten. Russland verkauft Waffen. China hat noch ein Stück Seidenstrasse geöffnet. Alles Gewinner. Einer verliert: der Westen.

Henrique Schneider, Redaktor ASMZ

Am 14. Juli einigten sich die sechs Mächte auf den Joint Comprehensive Plan of Action (JCPOA) mit Iran. US-Präsident Barack Obama versprach im Brustton der Überzeugung: «Damit ist jeder einzelne Pfad Irans zu einem Atomprogramm gestoppt.» Ist dieses Versprechen einzuhalten? Was bezweckt der «Deal»? Wie ist er geopolitisch einzustufen?



Die Aussenminister von Frankreich, Deutschland, der EU, Iran, des Vereinigten Königreichs und der USA sowie chinesische und russische Diplomaten in Lausanne. Bild: Department of State

Das Abkommen umfasst um die 100 Seiten und fünf sogenannte technische Anhänge. Grundsätzlich geht es darum, das iranische Atomprogramm einzuschränken und zu beaufsichtigen. Im Gegenzug sollen sämtliche Sanktionen und UN-Waffenembargos gegen Teheran schrittweise fallen. So weit so gut.

Von Inhalten und Versprechen

Iran hat versprochen, «niemals» Atomwaffen zu produzieren oder vorzubereiten. Das ist sehr langfristig. Kurzfristiger: Plutonium wird nicht angereichert und auch Uran soll lediglich der zivilen Nutzung dienen. Es sollen zwei Drittel der iranischen Zentrifugen vernichtet werden. Ihre Anzahl soll in der Urananreicherungsanlage von Natans auf 5060 begrenzt werden, während in der Anlage von Fordo 1044 weitere verbleiben sollen, ohne aber zur

Urananreicherung genutzt zu werden. Heute hat Iran 19000 Zentrifugen, davon sind aber weniger als 10000 in Betrieb.

Als Teil des Abkommens ist auch der Umbau des Schwerwasserreaktors Arak vorgesehen, damit dieser nicht mehr atomwaffenfähiges Plutonium herstellen kann. Neue Schwerwasserreaktoren werden nicht gebaut. Auch soll der umstrittene Reaktorkern von Arak ausgebaut und ausser Landes gebracht werden. Eine Rückkehr

Teherans zu den für jeden Staat geltenden Regeln der zivilen Nutzung der Kernenergie erfolgt stufenweise über 25 Jahre. Auch die Nuklearforschung in Iran wird künftig innerhalb dieser Grenzen stattfinden.

Damit überprüft werden kann, ob alles seine Richtigkeit hat, wird Iran angekündigte und «spontane» (das heisst kurzfristig angekündigte, aber

keinesfalls überraschende) Inspektionen durch die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) zulassen. Und auf das Folgende sind die Diplomaten des «Deals» besonders stolz: Bei einem Verstoß Irans gegen das Atomabkommen sollen die Sanktionen automatisch wieder in Kraft treten, sie schnappen also zurück («snapback»-Mechanismus).

Es ist noch zu früh, um zu beurteilen, welche Konsequenzen der «Deal» haben wird. Die Umsetzungen der Massnahmen beginnen erst im Jahr 2016. Doch schon jetzt können aus geopolitischer Perspektive drei Gewinner ausgemacht werden.

Von iranischen Chancen

Für Iran bedeutet das Abkommen das Ende einer jahrzehntelangen aussenpolitischen Isolation, die seit 1979 den Spielraum des Landes eingegrenzt hatte. Auch



Anreicherungsstation in Fordo.

Satellitenbild Wikimedia

erhält Teheran den Zugriff auf ein geschätztes 100-Milliarden-Euro-Vermögen, das auf ausländischen Banken eingefroren worden war.

Sollte Iran das Abkommen nicht verletzen, könnte das angeschlagene Land wirtschaftlich profitieren. In der ölverarbeitenden und chemischen Industrie, aber auch im Transportsystem herrscht ein enormer Investitions- und Modernisierungsbedarf; vor allem aber dürfte der zu erwartende Ölexport in westliche Länder dem Land neue Einnahmequellen verschaffen.

«Mit Nordkorea wurde auch ein Atomdeal abgeschlossen. Heute ist das Land Atommacht.»

Doch die Kirsche auf dem Kuchen ist die neu gegebene Möglichkeit, Atombomben zu entwickeln. Damit würde Iran alle geostrategischen Wettbewerber in der Region überholen: Die Golfmonarchien, Israel und selbst Indien müssten leer schlucken. Ein Bündnis Teherans mit Moskau

und Peking würde Iran sogar zum globalen Schwergewicht machen.

Hat aber Iran nicht versprochen, auf Atombomben zu verzichten? Solche Versprechen sind leichter gegeben, als eingehalten. Hat nicht auch Nordkorea etwas Ähnliches verlauten lassen? Trotz «Deal», Inspektionen und Sanktionen arbeiten die isolationistischen Kommunisten emsig am Bau.

Von der Zeitschiene zur Bombe

Der Punkt ist: Der «Deal» verunmöglicht den Bau einer Bombe nicht. Denn die 2006 erfolgte UN-Resolution zum Stopp der Anreicherung ist mit ihm vom Tisch. Der aktuelle Plan betrifft lediglich die An-

«Für Iran bedeutet das Abkommen das Ende einer jahrzehntelangen aussenpolitischen Isolation.»

reicherung von waffenfähigem Plutonium, erlaubt aber weiterhin die Entwicklung von Uran. Die Frage, ob Iran durch die Anreicherung von Uran später in der Lage sein wird, es waffenfähig zu machen, hängt wohl mit der internationalen Überwachung zusammen. Und diese hängt zuletzt vom guten Willen Teherans ab.

Das andere ist eine Frage der Zeitschiene: Nach JCPOA entfallen nach acht Jahren Sanktionen, die den Kauf und Verkauf von ballistischen Missile und entsprechenden Teilen untersagt. Nach zehn Jahren kann die Entwicklung und Benützung von Uran-Zentrifugen unbeschränkt ihren Lauf nehmen.

Sollte sich Iran sogar während 15 Jahren an den Plan halten, kann es sanktionsfrei Uran am Standort Fordo entwickeln. Das würde die Zeitschiene bis zum «breakout» der Waffenfähigkeit weiter beschleunigen.

Dann wäre Teheran in der Lage, in zwei gefestigten Stellungen Uran waffenfähig anzureichern und gleichzeitig entsprechen-

de Raketen zu bauen. Technisch wäre Iran also in der Lage, ab dem Jahr 2030 Atomwaffen zu haben.

Von russischen Waffen und Posten

Russland ist der zweite grosse Gewinner des «Deals». Zentralasien ist für den Bär die primäre geopolitische und wirtschaftliche Interessenssphäre. So zögerte Moskau nicht, einseitig die Sanktionen gegen Iran aufzuheben. Das seit fünf Jahren geltende Lieferverbot für das Raketenabwehrsystem S-300 wurde gekippt. Russland kündigte auch den Beginn der Lieferung von Weizen, Maschinen und Baumaterialien an Iran an. Im Gegenzug transferiert Teheran Erdöl nach Russland.

Der grosse Wert des Irans besteht aus russischer Sicht in seiner geopolitischen Lage. Mit einem Teheran als Verbündeten kann sich Moskau erstmals seit langem wieder bis in den indischen Ozean wagen. Mit dem Posten zwischen dem Golf und Indien wird sogar Druck auf die USA ausgeübt. Selbst Chinas Seidenstrasse wird so, wenn nicht durchkreuzt, dann gestört.

Und während andere – China – sich langsam an Teheran herantasten oder duldsam die Umsetzung des JCPOA – der Westen – abwarten, ist Moskau schon in Teheran. Es beliefert Iran und wird von Iran beliefert. Es ist ein Freund der ersten Stunde.

Von chinesischen Seidenstrassen

Doch China gewinnt auch. Nachdem Peking auf die Freundschaft Pakistans und

strasse. Diese ist mittlerweile komplett, denn mit Aserbaidschan, Georgien und der Türkei versteht sich China prächtig.

Die neue Seidenstrasse, die Verbindung von Pazifik und Mittelmeer, ist ein geostrategisches Schwergewicht Pekings. Damit soll der eurasische Raum neu vernetzt werden. Eine Eisenbahnstrecke von China bis

«Der Westen peppt Iran auf, um ihn in die russische Einflussphäre zu entlassen.»

Duisburg existiert schon. Entwicklungsbanken sollen künftig dazugehören sowie gemeinsame Handelsstandards, Abbau von Zollschranken, die Integration von Märkten und Kulturen. Bisher stehen für das Projekt 40 Milliarden Dollar bereit.

Die Wiederbelebung der historischen Seidenstrasse ist der jüngste Schritt Chinas, um seinen weltweiten Einfluss zu stärken. Als Bestandteil des vom Staats- und Parteichef Xi Jinping propagierten «chinesischen Traums» soll das Land wieder die dominierende Rolle in Asien spielen, die es während des Kaiserreichs lange Zeit innehatte. Iran ist eines der Puzzleteile darin.

Vom lustigen Verlierer

Bei so vielen Gewinnern geht der Verlierer oft vergessen. Zumal er weder schreit noch seufzt noch schluchzt, sondern Freude am eigenen Verlust empfindet. Der Westen – ein polyphoner Begriff, der hier die Schweiz, die USA und die EU bezeichnet – hätte dabei nichts zu Lachen. Ziemlich alle Trümpfe gegen Iran sind aus der Hand gegeben worden. Weder Sanktionen noch Kontrollen sind möglich. Die ersten sind vom Tisch und die zweiten müssen immer im Einverständnis mit Iran erfolgen.

Eine Gegenleistung hat sich der Westen dabei nicht gesichert. Weder wirtschaftliche noch geostrategischen Interessen werden damit erfüllt. Es bestehen keine Verpflichtungen Teherans, sich westlichen Investitionen zu öffnen oder auch nur für Stabilität in der Region zu sorgen.

Viel wichtiger ist aber: Der Westen ist bereit, Iran «aufzupeppen» und ihn danach in die russische und/oder chinesische Einflussphäre zu entlassen. Ohne Gegenleistung. Ohne Sicherheit. ■



Standorte des iranischen Atomprogramms.

Bild: Wikimedia

auf das gute Einvernehmen mit Afghanistan zählen kann, ist die offizielle Öffnung des Irans ein weiterer Abschnitt der Seiden-